

„Geht hin und fragt sie!“

Interkulturelle Sensibilisierung in der Kita

Interview mit Yasemin Noll-Gülerbasli

Kai Thomsen: Frau Noll-Gülerbasli - was ist interkulturelle Sensibilisierung?

Yasemin Noll-Gülerbasli: In der Interkulturellen Sensibilisierung geht es darum, Menschen mit unterschiedlichen Normen und Werten einander näherzubringen. Also, sich gegenüber anderen Erklärungs-, Handlungs- und Bildungsmodellen zu öffnen und sich für diese zu interessieren und sie wertzuschätzen. Die Bereitschaft zu haben, in der Begegnung mit zuvor unbekanntem Menschen und deren Kulturen, gerade im Kindergarten, offen und neugierig für das Unbekannte zu sein. Nicht gleich bewerten und urteilen. Es geht um gegenseitiges Verständnis.

Kai Thomsen: Ich nehme dem Begriff einmal wörtlich: Sind Menschen, die in Kindergärten arbeiten tatsächlich so unsensibel, dass sie sensibilisiert werden müssen?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Nein, sie sind natürlich nicht unsensibel. Doch für viele Menschen ist es befremdlich, wenn Menschen aus einem anderen Umfeld, mit anderen Normen und Werten aus anderen Kulturen, in das eigene bestehende System kommen. Jeder Mensch arbeitet mit den eigenen Normen und Werten, die man selber verinnerlicht hat. Es geht um den Wechsel der Perspektive, dadurch können wir uns in die Situation der anderen Person versetzen. Wenn ich die Handlung z.B. der Eltern oder der Kinder verstehe, dann kann ich die Situation auch besser akzeptieren und ich habe dadurch mehr Handlungsmöglichkeiten. Es geht um

den Wechsel der Perspektive, um die Anderen zu verstehen.

Um interkulturelle Handlungskompetenz zu erwerben, muss die Person bei der Selbstreflexion ansetzen. Wie denke ich über bestimmte Personen, Kulturen....

Ich arbeite seit 20 Jahren in der Erziehungsberatung, da denke ich natürlich in den Wertekategorien, die ich gelernt habe und die Erfahrungen, die ich gemacht habe. Aber es gibt eben viele Wertekategorien und da ist meine eigene Vorstellung von Erziehung oft nicht der einzige Weg.

Sich nicht nur als Belehrender, sondern auch Lernende versteht.

Kai Thomsen: Was passiert, wenn Erzieher*innen einfach kulturell unsensibel bleiben? Wenn sie sagen: „Das ist mir fremd, interessiert mich auch jetzt nicht.“

Yasemin Noll-Gülerbasli: Die Folgen sind zum Beispiel Missverständnisse, die in Konflikte münden können. Ein typisches Beispiel: Eine Mutter ist noch nicht lange in Deutschland. Im Rahmen der Eingewöhnung hat das Kind große Schwierigkeiten, die Mutter gehen zu lassen und die Mutter hat auch Schwierigkeiten zu gehen. Der/Die Erzieher*in denkt: „Alle anderen Kinder schaffen das, warum kann es dieses Kind nicht?“ Man schickt die Mutter nach Hause und dieses Kind hört nicht auf zu weinen bis die Mutter das Kind wieder abholt. Man versucht diese Situation irgendwie auszuhalten, denn die Regel ist ja klar: Die Eingewöhnungszeit ist endlich.

Wenn ich in solch einer Situation nur mit meinen eigenen Normen, Werten und mit festgelegten Regeln an die Situation betrachte, dann werde ich nicht verstehen, warum dies so ist. Das Kind wird weiterhin weinen, die Mutter wird verzweifelt sein und die Erzieherinnen werden gestresst sein. Wenn ich stattdessen hinterfrage: Wo kommt diese Familie her? Was hat sie erlebt? Warum ist sie jetzt hier? Was glaubt die Mutter, warum das Kind weint? Wie ist es zu Hause? Also, wenn ich viele Fragen stelle und die Perspektive wechsele, dann habe ich eine ganz andere Handlungskompetenz und Möglichkeiten zu reagieren.

Kai Thomsen: Das leuchtet ein. Gibt es denn Grenzen in der interkulturellen Sensibilisierung? Man hört ja immer wieder Menschen, ja sogar Pädagog*innen sagen: „Irgendwo ist auch mal Schluss. Da müssen die sich einfach mal anpassen.“

Yasemin Noll-Gülerbasli: „Anpassen“ ist ein Begriff, der nicht klar aussagt, was genau damit gemeint ist, oft wird der Begriff zu schnell benutzt.

Es gibt natürlich auch Grenzen. Grenzen sind immer dort, wo Menschen sich nicht öffnen. Interkulturelle Sensibilisierung bedeutet auch immer, dass ich meine eigenen Normen und Werte kenne, dass ich also nach innen schaue. Das heißt, welche Schubladen habe ich und wann und wie nutze ich sie. Wenn ich nicht nach innen schaue, dann werde ich auch nicht offen sein für andere Menschen oder für andere Kulturen. Daraus entsteht dann leicht ein Mangel an Akzeptanz, Wertschätzung und Empathie. Es ist menschlich, in Schubladen zu denken, das gibt uns das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Vertrautheit. Nur ist es wichtig, die Schubladen zu überprüfen und sich dessen bewusst zu sein, um nicht auf Kosten andere Menschen ein Gefühl der Bestimmtheit zu haben.

Grenzen sind auch, wenn Eltern sich nicht für die neue Kultur, in der sie leben, öffnen und die Sprache nicht lernen.

Grenzen gibt es natürlich auch, wenn im Kindergarten benötigtes und geschultes Personal nicht genug

verfügbar ist. Es muss genügend Zeit geben, um sich mit einzelnen Kindern auseinanderzusetzen. Zeitmangel ist ein großer Faktor, gerade in den Kindergärten.

Andere Begrenzungen könnten aus meiner Sicht an zu wenig Weiterbildung, Fortbildung oder regelmäßige Supervision liegen.

Kai Thomsen: Aus systemischer Perspektive werden interkulturell sensible Pädagog*innen anders kommunizieren und sich anders verhalten. Gibt es denn interkulturelle Un-Sensibilität auch auf der Elternseite nach dem Motto: „Nein, das ist hier meine Kultur und da gehe ich keinen Schritt zurück oder nach vorne.“ Wie geht man damit um?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Das gibt es natürlich auch. Alles funktioniert nur in wechselseitiger Kooperation. Es gibt Familien, die sich nicht für die Kultur in dem Land indem sie leben, öffnen und sich nur in ihren eigenen Familien und Kulturkreisen bewegen, solange bis sie eine bessere Perspektive erkennen. Wir sollten verstehen, welchen Sinn die Handlungen in ihren Heimatländern der Migranten gehabt haben, um sie nicht einfach abzuwerten. Wir sollten verstehen, dass die gleiche Handlung in Deutschland nicht so wirkt, wie sie sich das vorstellen. Kommen wir von einem Land in das Andere, dann könnte das gleiche Verhalten im neuen Land eine ganz andere Wirkung und Bedeutung haben.

Das heißt: Die Situation aus verschiedenen Perspektiven betrachten.

- a. Die Handlung aus der eigenen Perspektive beleuchten
- b. Aus der Perspektive der Migranten (warum verhalten sie sich so, was bedeutet das für sie)
- c. Nach der Gemeinsamkeit schauen (beide Seiten handeln so, weil sie aus ihrer Sicht das Beste wollen)
- d. Es sollte transparent gemacht werden, welche Vorteile eine Umstellung der Handlung in der deutschen Gesellschaft beinhaltet.

Wenn ich mit einer fragenden, neugierigen Haltung der Familie begegne, erhöhe ich automatisch die Chancen für eine Öffnung. Auch wenn es fast schon alt klingt: Man muss die Menschen dort abholen, wo sie stehen.

Kai Thomsen: Wie läuft ein typischer Workshop von Ihnen ab?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Zunächst gehen die Teilnehmenden mit Bewegungseinheiten mit dem Thema in Kontakt. Es gibt einen Theorie-Block aber dabei bleibt es nicht, sondern für jedes Thema gibt es Übungen. Wir schauen und erleben, wie es sich anfühlt, akzeptiert, gesehen und gehört zu werden. Mein Workshop teilt sich in Theorie, praktische Übungen, Gruppenarbeit und Fallbeispiele auf.

Kai Thomsen: Wie sieht eine dieser Übungen beispielsweise aus?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Z.B. diese Übung thematisiert die Bedeutung von Akzeptanz.

Zwei Personen haben gemeinsam etwas erlebt und erzählen davon. Die Beiden sagen abwechselnd, was als Nächstes passiert. Jede Person bestätigt das, was der Andere gesagt hat.

Sinn der Übung:

Die Übung trainiert das Akzeptieren in seiner Extremform und vermittelt die wichtige Erfahrung, dass man die Entwicklung der Geschichte zu keinem Zeitpunkt vorplanen kann, sondern immer wieder auf unvorhergesehene neue Angebote reagieren muss.

Mit der bejahenden- und wertschätzenden (positiven) Grundhaltung wird konstruktiv gemeinsam eine Geschichte entwickelt. Ja sagen zu den Impulsen des Gegenübers, ist ein universelles Prinzip für erfolgreiche Kommunikation und Arbeit.

Kai Thomsen: Wie stellst du die Nachhaltigkeit in deinen Workshops sicher?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Die Übungen, in denen man selbst Erfahrungen macht, sind ein Schlüssel, der die Nachhaltigkeit erhöht. Also die Selbsterfahrung. Zusätzlich komme ich gerne nach drei bis vier Monaten noch einmal in die Einrichtung mit spezifischen Fragen: Wie ist es Ihnen ergangen? Was ist passiert? Wo waren die Schwierigkeiten? Woran müssen wir noch arbeiten? Hier sollte man einfach dranbleiben.

Kai Thomsen: Viele sagen: Haltung ist eine Trainingssache. Würdest du das so unterschreiben?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Ja. Haltung kann man trainieren.

Kai Thomsen: Wenn du die Chance hattest, einen Kindergarten nach deinen Interventionen zu beobachten, welche Veränderungen hast du da konkret bemerkt im Team oder bei den einzelnen Erzieher*innen?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Die Erzieher*innen fragen mehr. Ein Beispiel: Eine Mutter saß die ganze Zeit bei ihrem Kind, wenn das Kind aß. Die Erzieher*innen regten sich auf: „Wieso füttert die Mutter immer noch das Kind?“ Es war eine negative Haltung zu spüren, die unter anderem damit begründet wurde, dass das Verhalten der Mutter nicht in das Konzept des Kindergartens passte.

Ich fragte, warum es denn sein könne, dass sich die Mutter in ihren Augen so verhält. Es blieb hypothetisch. Also schlug ich vor: „Geht hin und fragt sie. Man kann alles Fragen, wenn es respektvoll und wertschätzend ist.“ Und dann erfahre ich natürlich auch, warum die Mutter sich so oder so verhält. Die Mutter wird erst dann über ihre Ängste sprechen, wenn sie das Gefühl hat, verstanden und nicht dafür verurteilt zu werden. Sie wird aus ihrer Perspektive gute Gründe für ihr Verhalten haben. Erst wenn man ihre Perspektive versteht, dann erst kann man ihr vermitteln, warum es wichtig für die Entwicklung des Kindes ist, dass es selbstständig isst.

Kai Thomsen: Aus deiner Sicht als Expertin: Wie ist der Trend in der deutschen Kitalandschaft bei den Trägern und auch in den einzelnen Kitas. Siehst du die Kitalandschaft auf einem guten Weg?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Ich sehe eine Veränderung. Seit 2014 (Anm.: sog. Flüchtlingswelle) hat sich viel getan, was die interkulturelle Arbeit betrifft. Es gab plötzlich Sprachmittler und Kulturvermittler. In den Brennpunkten wurde etwas mehr Personal eingestellt.

Kai Thomsen: Was fehlt noch deiner Meinung nach?

Yasemin Noll-Gülerbasli: Es fehlt weiterhin eine kontinuierliche Schulung, Workshops, Fortbildungen und Supervisionsangebote. Hier wären Kontinuität und Regelmäßigkeit wichtig.

Kai Thomsen: Gab es in deiner Tätigkeit so einen Schlüsselmoment, wo du sagst: „Das war ein magischer Moment. Deswegen liebe ich meinen Job so sehr.“

Yasemin Noll-Gülerbasli: Da gibt es ganz viele Momente. Allgemein würde ich sagen, wenn die Eltern oder die Erzieher*innen merken und lernen, dass sie selber als Einzelperson mit ihrer Haltung für eine pos. Veränderung sorgen können. Mit Selbstreflexion, Akzeptanz, Empathie und Wertschätzung. Wenn ich mich verändere, dann verändert sich auch mein Umfeld. Wenn Menschen anfangen, das zu leben und zu verstehen, das sind magische Momente für mich. Schlussendlich geht es immer um Wertschätzung.

Yasemin Noll Gülerbasli

14.01.1969 in Unna in NRW geboren. Meine Eltern kamen als Gastarbeiter nach Deutschland.

Bis zur dritten Klasse habe ich eine türkische Schule besucht. Es war damals üblich, dass die Gastarbeiterkinder von türkischen Lehrern unterrichtet wurden. Später wechselte ich in die deutsche Klasse.

Nach meiner Ausbildung als Arzthelferin zog ich nach Kiel, um Sozialwesen zu studieren.

Seitdem lebe und arbeite ich in Schleswig-Holstein. Ich bin verheiratet und habe einen Sohn, bin Sozialpädagogin, systemische Paar und Familientherapeutin, Marte-Meo Therapeutin und Systemische Supervisorin und Coach.

Ich berate Eltern, Kinder und Jugendliche bei persönlichen oder familienbezogenen Problemen und Konflikten. In den Kindergärten berate ich Fachkräfte.

Freiberuflich gebe ich Fortbildungen in verschiedenen Bereichen u.a. „Interkulturelle Sensibilisierung“. Seit vielen Jahren ist das ein Thema, was mich bewegt und es liegt mir viel daran liegt, Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, Normen und Werten näher zu bringen und Verständnis füreinander zu entwickeln.

Seit mehr als 20 Jahren spiele ich Improvisationstheater in Kiel und gebe Workshops.

In meiner Arbeit benutze ich viele Techniken aus der Improvisation, denn Improvisieren bedeutet „Im Hier und Jetzt zu sein und aus dem Moment heraus zu handeln.“

